



13





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhand-  
 lungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

## Salomo Bendeler.

Humoreske von Theodor Drobisch.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte zu Hamburg ein Opern-  
 sänger, Salomo Bendeler aus Quedlinburg, der sich als Bassist einen mehr  
 als gewöhnlichen Ruf erworben hatte. Sein Gesang war groß und wahrhaft  
 dramatisch und außer seiner genauen Intonation zeigte er in den beiläufigen  
 Verzierungen richtiges und feines Gefühl. Die außerordentliche Tiefe und  
 Stärke seiner Stimme fand vorzüglich in London viele Bewunderer, weil er  
 durch seinen Gesang nicht nur öfters alle Instrumente, sondern auch selbst  
 die Orgel übertönte.

Schon sein gewöhnlicher Conversationston im alltäglichen Gespräch glich  
 mehr einer Quartposaune, als einer gewöhnlichen menschlichen Stimme. Bendeler  
 war der Urabn eines Fischer, eines Strohmeier und Staudigl, zugleich aber  
 auch der Großvezier aller Schuldenmacher. Ein ruhiges Leben ohne Schulden  
 dünkte ihm schlimmer, als eine Generalpause in seiner Stimme; das Drängen  
 und Treiben seiner Gläubiger hielt ihn stets in einer Bewegung, die gewiß  
 keine kleine Kraft ausübte, da er eine Legion von Weinhändlern und Schneidern  
 zu seinen Verwandten zählte.

Wenn sein Creditwesen gar nicht mehr zu ordnen war, so suchte er in  
 Israel sein Heil und borgte mit Zinsen, die in der Tonlage das höchste B  
 sein würden. Als aber einmal selbst das alte Testament keinen Trost mehr  
 gewähren wollte, sah er sich genöthigt, eine Kunstreise anzutreten. Er beschloß  
 nach Danzig zu reisen, um dort in der Oper zu singen, zu welchem Behuf  
 ihm sein guter Freund Mattheson das jüngste Kind seiner Muse, die Oper  
 „Cleopatra“ mitgab, worin Mattheson zu Hamburg selbst die Rolle des Anto-  
 nius sang.

Bendeler bestieg mit der Partitur der „Cleopatra“ den Wagen. Als  
 er vom Kutscher die Nachricht vernahm, daß sich noch zwei Reisegefährten  
 hinzugesellt, freute er sich ungemein. Aber wie erstaunte Bendeler, als er in  
 den Mitreisenden Abraham und Schmul, zwei seiner Hauptgläubiger, erblickte,  
 die in Danzig Beschlag auf seine Einnahme legen wollten, um einmal zu ihrem  
 Gelde zu kommen.

Da zu jener Zeit noch keine „Theaterchronik“ bestand, die Kunde gab, in welcher Stadt sich die Theaterprinzipale aufhielten, so erstaunte der Sänger nicht wenig, als sich Danzig ohne Oper befand und nur der Herr von Eckenberg, genannt der starke Mann, mit seiner Bande in einer im Junkerhof erbauten Bude sein Wesen trieb. Schöne Aussicht für die nicht Schweinefleisch essenden Manichäer, die den glänzenden Stern am Himmel des Gesanges wie ein paar kleine Trabanten auf allen Wegen und Stegen begleiteten. Bendeler sang, aber nur in Gesellschaften, wo man seine Kunst mit einer Tasse Thee belohnte. Das wenige Geld, das er mitgebracht hatte, wurde immer dünner, der Saamen Abrahams jedoch immer rühriger, denn als sie hörten, daß des Sängers Stimme den Kreis seiner Freunde und Bewunderer von Tag zu Tag vermehrte, beschloßen sie, den Gesangheros mit Vorspann der ausgestellten Wechsel einzuziehen zu lassen, in der Hoffnung, daß vielleicht ein musikalischer Danziger dann ein Werk der Barmherzigkeit ausüben und dessen Wechsel einlösen werde.

Während sie überlegten, wie sie die Sache recht fein einfädeln wollten, und den Bassisten schon in einem Behältniß sahen, wo weder Sonne noch Mond ihn bescheint, ließ sich in Bendelers Wohnung ein Mann anmelden, unter dessen Alongeperücke die vier Fakultäten einer norddeutschen Universität sich bequem verstecken konnten. Die Schnallen seiner Schuhe hatten die Größe eines Bodenfensters, aus seinem Stocke ließ sich eine Klafter Holz schlagen und sein Busenstreif zählte mehr Falten, als die Gesichter der Spittelweiber in der ganzen preußischen Monarchie. Es war der Stadtcantor, der Herrn Bendeler im Namen der Kirchen-Inspektion submissivst ersuchte, Sonntag den fünfundzwanzigsten nach Trinitatis in der Hauptkirche zu singen, sintemal und alldiweil man an ihm ein merkwürdig Exempel von Gesang und sonst guter Conduite vermerkt. Wenn Ihr erlaubt, setzte der Stadtcantor hinzu, so werde ich mich hinfüro glücklich schätzen, in Dero Gesellschaft zu sein, denn ich muß gestehen, daß Eure fürtreffliche Gesangsweisen mir bis jetzt böotische Räthsel und delphische Dracula gewesen sind. Umgang mit gelehrten Leuten ist die beste Akademie. Nicht die Schule, sondern die Gesellschaft Epicuri machte Metrodorum, Hermachum und Polyänum so berühmt, darum werde ich mich in Eurer Nähe so glücklich schätzen, als ob ich in Aristotelis Lyceo oder in der Stoa Zenonis wäre.

Unter tiefen Bücklingen rückwärtste der Stadtcantor zur Thür hinaus. Der Tag nahte heran. Bendeler verfügte sich nach der Hauptkirche und sang, während Schmul und Abraham vor dem Tempel standen und den Ausgang bewachten, welcher nach dem Chor führte. Hier ereignete sich nun ein Vorfall, der, wie ein Danziger Chronist sagt, seit Adä Fall nicht vorgekommen ist.

Bendeler, der zugleich die Orgel spielte, prälu dirte nach dem Schlusse der Predigt auf derselben. Nach einigen sanften Intervallen, die gar lieblich anzuhören waren, bot der Sänger plötzlich die ganze Kraft seiner außerordentlichen Stimme auf. Mehrere der andächtigen Zuhörer schauderten zusammen, als an der Wölbung die Töne widerhallten, die eher aus der Posaune des Weltgerichts, als aus einer menschlichen Kehle zu kommen schienen. Im Schiff der Kirche entstand unter den versammelten Frauen plötzlich ein Lärm, daß selbst Bendeler den Gesang abbrach und die Orgelbank verließ. Man horchte, man fragte und — o Wunder! die Gattin eines Senators der Stadt Danzig, erschreckt durch Bendelers furchtbare Stimme, war glücklich von einem Söhnlein entbunden worden. Ihr Eheherr litt an der Gicht und was

sein Arzt vermocht hatte, brachte der Sänger zu Stande: das frohe Ereigniß heilte ihn urplötzlich.

Der Bassist währte sich durch diesen Vorfall um den letzten Rest seines Credits gebracht. Die Judenschaft wurde immer ungestümer und verlangte Bürgschaft, da der Gastwirth Bendelers das Kirchenhonorar eingestrichen hatte.

— Bürgschaft? rief der Sänger. Da hier liegt ein Grundstück, das eine halbe Million werth ist.

Schmul und Abraham trauten kaum ihren Ohren, fühlten sich aber schrecklich getäuscht, als der Sänger die Partitur der „Cleopatra“ herbeischleppte.

Nach einem Wortwechsel von beiden Seiten trugen die Hebräer die „Cleopatra“ vierhändig von dannen. Kaum waren sie aus dem Hause, als ein Bedienter bei dem Sänger erschien und ihm einen großen Brief von dem Herrn Senator überreichte. Bendeler glaubte nicht anders, es sei ein Ausweis in aller Form Rechtens, ein Laufpaß. Nein, es war — ein Gebatterbrief. Der alte Jurist, der nicht nach dem Paragraph im Sachsen-Spiegel handelte, welcher sagt: »Einen Musikanten muß man nicht unter ehrlichen Leuten dulden,« lud den Sänger zur Taufe ein.

— Ha! rief Bendeler, dein guter Stern ist noch nicht untergegangen!

Am Taufstage war die Kirche voller als wenn der Superintendent predigte, denn Alles wollte den Sänger hören, dessen Stimme solche Wunderdinge gethan. Ein großer Kindtauffchmaus vereinigte nachher die Honoratioren der Stadt, wo Bendeler, der ein ausgezeichnete Gesellschafter war, allgemeine Heiterkeit erregte, obgleich manchmal ein Gedanke an seine Peiniger sich einschlich. Diese Besorgniß sollte ihm jedoch nicht länger mehr auf seiner Seele lasten, denn als er sich zur Tafel setzte, lag unter der gepreßten Damastserviette ein Etui und dabei folgendes vom Kindtaufvater verfaßte Verslein:

Nimm dich als Dank und Preis,  
Mann von Merit und Ehr',  
Der Sänger, Organist  
Und auch noch Accoucheur.

Bendeler öffnete das gewichtige Etui, worin — 300 Dukaten lagen. Mit Jubel und Hurrab wurde am andern Tage die „Cleopatra“ wieder eingelöst und die Rechnung des Wirthes bezahlt, welcher jetzt mit vollen Backen zum Ruhme des Sängers sprach, der unter seinem Dache Quartier genommen. Thür und Thor in jedem vornehmen Hause war nun dem Bassisten geöffnet. Er wurde aus einer fröhlichen Gesellschaft in die andere gezogen und das Freudenleben hätte noch Monate gewährt, hätte nicht Bendeler plötzlich einen Brief aus Hamburg bekommen.

— Auf, die Freundschaft ruft! sprach Bendeler, der die Zuschrift in froher Gesellschaft empfing.

— Wer ist der Schreiber dieses Briefes? befragten ihn einige Neugierige.

— Ein junger Mann aus Halle, der schon im neunten Jahre componirt und die Orgel gespielt hat.

— Sein Name?

— Händel! Bis jetzt noch unbekannt, aber ein Genie sonder Gleichen. Er hat für das Theater in Hamburg eine Oper „Almira“ componirt, die seinen Namen bald durch ganz Deutschland tragen wird. Ich rühme mich seiner Freundschaft und habe ihm versprochen, in dem Erstlingswerke seiner Muse mit zu singen. Da muß ich Wort halten, denn Händel ist heftig, ich glaube, er forderte mich vor die Klinge, wenn ich mein Wort bräche.

— Am andern Morgen nahm Bendeler von seinem Gevatter Abschied und eilte nach Hamburg, wo am 30. December 1704 die erste Probe von Händels Oper „Almira“ Statt fand. Die Aufführung geschah acht Tage später. Händel dirimirte sein Werk, das außerordentlichen Beifall fand, am Flügel und verdankte den günstigen Erfolg namentlich Bendelers und Matthäusons trefflichen Leistungen, welche wohl wußten, daß eine Tonschöpfung, überhaupt ein dramatisches Werk einem Gemälde gleiche und es in das rechte Licht zu stellen, Sache der Ausführenden sei.

Bendeler war überhaupt ein vortrefflicher Mensch, wohlthätig, ja oft verschwenderisch gegen arme Collegen. Sein einziger Fehler war bei seiner Genialität das Schuldenmachen und die Forderungen seiner Gläubiger hatten sich nach seiner Zurückkunft von Danzig wiederum so gehäuft, daß es so zu sagen Matthäi am letzten war. Obgleich ihn seine heitere Laune selten verließ, so war er eines Abends, als er sich in Gesellschaft bei einem reichen Kaufmann befand, doch höchst mißgestimmt. Die erwarteten Gelder zur Deckung einiger Posten waren ausgeblieben; ein paar Männer von der Scheere, so wie etliche Hebräer, denen er für und für verfallen war, drohten mit dem Schuldthurm, vor welchem der Bassist ungemeinen Respekt hatte, zumal ein Gesetz bestand, daß mit „Comödianten und andern fahrenden Leuten“ in diesem Punkte nicht absonderlich lang gesackelt werde.

In der Gesellschaft befanden sich auch Engländer und wenn man in Deutschland von einem anwesenden Engländer spricht, so spricht man allemal von einem reichen Engländer. Diesem Inselvolke war unser Sänger keineswegs hold, wahrscheinlich, weil sie viel Geld besitzen und er oft nicht über einen Schilling gebieten konnte. Leicht hätte er bei einem solchen Sohne Abions eine Anleihe machen können; dazu war er aber zu stolz und borgte lieber in Israel mit hohen Zinsen.

Natürlich erwartete man in der Gesellschaft, daß Bendeler diesen Abend einen Ohrenschmaus zum Besten geben würde und der Lord Derwentwater hatte seinen Landsleuten schon eine Bette angeboten, wenn Bendeler nicht sechs Töne tiefer singe als der berühmte Valentini zu London. Der Sänger blieb aber stumm wie ein Fisch, wie sehr man ihm auch zu verstehen gab, daß er ein Lied singen möge. Der Lord zermalmte über diesen Starrsinn ein God dam nach dem andern zwischen seinen massiven Kinnbacken und machte sich durch ein Gespräch Luft, worin er zu behaupten suchte, daß englische und italienische Musik das Höchste, deutsche hingegen nicht einen Pfifferling werth sei.

Bendeler verfocht die Ehre der Deutschen mit Scharfsinn und brachte dabei so viel witzige Bemerkungen und Bonmots an, daß der Lord das Feld räumen mußte und sich beschämt zurückzog. — Nach Mitternacht, als die Engländer schon von dannen gegangen waren, entfernte sich auch Bendeler. Der Nordwind blies kalt; weshalb der Sänger, der an seine Gläubiger dachte und langsam einherwankte, seine Schritte besflügelte. Während er dies that, hemmte plötzlich das furchtbare „Halt!“ einer Grogstimme seinen Lauf.

Bendeler blickte auf und gewahrte dicht vor sich an einem einsamen Orte die drei Engländer, welche tüchtig der Punschbowl zugesprochen hatten.

— Was wollt Ihr? rief der Sänger.

— Gesang! sprach der Lord, der sich an die Spitze stellte.

— Nimmermehr!

— Warum? weshalb?

— Hier ist der Ort nicht dazu.

— Ausrede, falsche Wechsel, die wir nicht acceptiren.

— Herr! ich will nicht und wenn Ihr Euch alle Drei auf den Kopf stellt.

— Das werden wir wohl bleiben lassen. Gesang, oder hier mein Degen giebt den Takt an.

Die Andern machten instinktmäßig den Handgriff an den Degen mit, schlugen die Arme unter und spreizten die Beine, als sollte diese Positur sagen: wir sind bereit, es kann losgehen. Bendeler, von schlankem Wuchs und nicht absonderlich stark, sah sich überlegen und sang so gut es ging. Als er geendet hatte, schnarrten die zwei Zuhörer ein pflichtschuldiges „Bravo!“ durch die Nase und Einer pochte mit dem Stocke auf die Erde, als ob er in seiner Loge Zeichen des Beifalls spende.

Der Sänger wollte sich entfernen, als das Vollblut-Beefsteak ihm den Weg abschnitt und eine andere Arie commandirte. Bendeler mußte eine andere anstimmen und wollte nach deren Beendigung fürbaß schreiten, als die drei Grogmenschen da Capo schrieen. Das war ihm zu arg; er wollte sich zur Wehr setzen; Mylord griff nach dem Degen, was die andern Beiden abermals nachahmten. Der nächtliche Virtuose mußte nolens volens noch ein Mal anstimmen und als er mit einem tiefen Ton schloß, brüllte Mylord: „Tiefer!“ — Bendeler that es. „Tiefer!“ erscholl es aus der Beefsteak-Katakombe. So schraubte er des Sängers Kehlkopf bis zum contra-H herunter und als dieser Ton wie eine Grabesglocke erscholl, daß den beiden andern Insulanern ganz unheimlich zu Muthe wurde, sagte der Lord ganz behaglich:

— Die Wette ist gewonnen! Gute Nacht, schlafen Sie wohl!

Arm in Arm wankten die drei Mißgeburten weiter. Bendeler stand athemlos da und bedurfte der Erholung. Als er zu sich gekommen war und Luft geschöpft hatte, erhob er drohend die Faust und sprach: so war ich hier in der Nacht auf der Gasse gesungen, das hast Du, Mylord, nicht umsonst angehört. Ich, der erste Sänger Hamburgs, habe dastehen müssen wie ein Bänkelsänger und noch dazu vor einem Publikum, gegen welches der Stockfisch ein Professor ist. — Wüthend stampfte er den Boden und eilte nach Hause. Mit den Worten: „Weckt mich morgen früh um sieben Uhr!“ legte er sich zu Bett. Die Aufwallung und ein kleiner Frost hatten ihn aber dermaßen angegriffen, daß er fast kein Auge zuthat.

Als die Glocke sieben schlug, sprang er von seinem Lager auf.

— Krieg gegen England! rief er, indem er seinen Degen ergriff und eine große Pistole von der Wand herunterlangte. — Warte, Mylord, ich will Dir zeigen, wie sich ein Sänger rächt. Gestern konnte ich es nicht, mir fehlte die Kraft. Aber »setzt den Bettler auf ein Pferd und er wird reiten!« sagt Shakespeare; Du sollst zeitlebens daran denken, was für ein Tänzchen ich mit Dir vornehmen werde.

Binnen wenig Minuten war er angezogen. Den Degen an der Seite, die Pistole in der Seitentasche, verließ er sein Haus und ging mit bastigen Schritten nach der Wohnung des Lords, welcher natürlich noch im Bette lag.

Ein Bedienter, der dem Sänger bedeutete, nicht so scharf aufzutreten, indem Seine Herrlichkeit noch schlafe, wurde zurückgeschleudert. Festen Tritt ging Bendeler in Mylords Schlafzimmer und rief mit gewaltiger Stimme:

— Heraus aus den Federn!

Mylord reckte sein Vollmondsgesicht mit wüthender Geberde aus den seidnen Kissen, um den Unverschämten zu sehen, der es gewagt, ihn in seiner Ruhe zu stören. Höchst erstaunt, den Sänger der Nacht vor sich zu sehen, der mit funkelndem Blick und gezogenem Degen vor seinem Bette stand, fragte er denselben, indem er die Nachtmütze in die Höhe rückte, was er wolle.

— Genugthuung! rief Bendeler. Sie werden sich zu erinnern wissen, daß Sie gestern Nacht ein Spiel mit mir getrieben, das einem Gentleman keine Ehre macht.

— Herr! werden Sie nicht anzüglich, brummte Mylord, der im Bette saß und sich die Augen rieb.

— Höll' und Teufel! Ich werde es und wenn Sie alle drei Königreiche zu Hilfe rufen.

— Lassen Sie mich ruhig schlafen, oder God dam! ich lasse Sie hinauswerfen. Hier zog er die Mütze über den Kopf und kroch unter das Deckbett. Der Sänger aber schlug so gewaltig mit der flachen Klinge auf dasselbe, daß John Bull wüthend in die Höhe fuhr.

— Heraus! brüllte Herr Bendeler. Sie haben mich beleidigt, und wenn Sie kein Fischblut haben, wenn noch ein Fünkchen Ehre in Ihrem Wanste ist, so stellen Sie sich zum Kampfe.

— Hier ist nicht der Ort dazu.

— Unter freiem Himmel in Wind und Wetter singt man auch keine Arien.

— Das Zimmer ist kalt.

— Der Gänsemarkt war auch nicht geheizt.

— Nun, God dam, wenn es sein muß! rief Mylord, wälzte seinen Schmeerbauch aus dem Bette und wollte sich ankleiden.

— Nichts da, das dauert mir zu lange, rief Bendeler, darauf kann ich nicht warten.

— God dam! meinetwegen im Hemde, versetzte Jener und wollte nach seinem Degen greifen.

— Halt! commandirte der Bassist, so haben wir nicht gewettet. Ich habe vergangene Nacht Ihnen zu Gefallen singen müssen, weil Sie mich für einen guten Sänger hielten; ich habe gehört, daß Sie ein ausgezeichnete Tänzer sind...

— Das ist eine verdammte Lüge!

— Keine Ausflüchte! Wenn Sie nicht tanzen, so habe ich hier ein Instrument, das Ihnen den Takt angeben wird. Hier langte er die Pistole aus der Seitentasche und spannte den Hahn. Mylord, dessen Gesicht und Nachtmütze jetzt gleiche Farbe hatten, versuchte zu entwischen, der Sänger vertrat ihm den Weg und rief allen Ernstes mit fester Stimme:

— Herr, machen Sie keine Sperenzien. Sie tanzen hier auf der Stelle, oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf!

Der drohende Blick, die majestätische Haltung des Sängers belehrten den Engländer, daß hier kein Scherz im Spiele sei. Stammelnd fragte er:

— Was soll ich tanzen?

— Da Sie deutsche Musik so außerordentlich lieben — eine Menuette.

— Yes! Es ist aber keine Musik da.

— Sie werden nach meiner Pfeife tanzen. Der Sänger trällerte eine Menuette und John Bull tanzte im bloßen Hemde recht passabel.

— Hm! für Ihr Alter alles Mögliche! sagte Bendeler, nachdem Seine Lordschaft den Menuet beendigt hatte; jetzt bitte ich mir einen Walzer aus.

Der Dicke wollte sich sträuben, als aber sein Gegner nach der Pistole griff, da ging das Walzen los, als wenn in Mylords Schlafzimmer Pfingstbier gefeiert würde. Der Bassist ließ am Schluß sein Bravo ertönen und der Tänzer wider Willen wankte schon nach dem Bette zu, um allda auf seinen Vorbeeren auszuruhen, als sich der Beleidigte noch einen Schottischen ausbat. Das war ein bitteres Kraut für den überseeischen Aristokraten. Alles Protestiren war vergebens, er mußte schottisch tanzen. »Höher!« schrie der Sänger, als des Tänzers Beine nicht in die Luft wollten. »Höher!« — John Bull tanzte und sprang wie ein Lämmlein auf der Weide. Unwillkürlich mußte der Operist über den Tänzer lachen, noch mehr aber über die Gesichter, die er jetzt an den obern kleinen Fenstern bemerkte, indem der erschütternde Tanz in so ungewöhnlicher Stunde Kutscher und Lakaien herbeigelockt hatten, welche auf Bockleitern standen und den gnädigen Herrn tanzen sahen, wobei er sich freilich manche Blöße gab.

— Genug für heute! sprach Bendeler, indem er die Pistole einsteckte. Jetzt sind wir quitt. Greifen Sie nun zum Degen!

John Bull schwitzte am ganzen Leibe, kroch fluchend ins Bett und wollte durchaus nichts mehr von einem Duelle wissen. Bendeler eilte hinaus. Die Dienerschaft, die ihn für einen Tanzmeister hielt, der dem gnädigen Herrn Unterricht erteilt hatte, grüßte ehrerbietigst und öffnete ihm Thür und Thor.

Der Vorfall blieb nicht verschwiegen. John Bull kochte Rache. Alle Wechsel und Schuldverschreibungen, die der Sänger bei Juden und Christen ausgestellt hatte, kaufte er auf, um dem Aussteller im Nichtzahlungsfalle ein freies Logis im Schuldthurm anzuweisen. Auf diesen Streich war Bendeler nicht gefaßt. Er wollte entfliehen und verlangte seinen Reisepaß. Der Paß war verkümmert. Jetzt war keine Rettung mehr. Das ganze Meer seiner Schulden wogte heran; er war verloren, denn Mylord hatte erklärt, ihn zwanzig Jahr lang zu füttern, wenn die Schuld nicht auf Heller und Pfennig getilgt würde.

Eben so unsanft, wie er früh den Lord geweckt, rüttelten ihn eines Morgens die Gerichtsdiener aus dem Schlafe und produzierten einen Verhaftsbefehl, Kraft dessen sie sich der Person des Operisten bemächtigen sollten. — Entziehung der Freiheit, Einsperrung in den Schuldthurm, Adieu! gute Laune und Humor, die den Künstler auf seinem Lebenswege begleitet. Der sonst so heitere Sänger wollte in dieser Lage zum Fenster hinauspringen, als plötzlich die Thür geöffnet wurde und ein breitschulteriger Mann, eine wahre Rolandsgestalt, ins Zimmer trat, welche vom Scheitel bis zur Sohle einen Engländer erkennen ließ.

— Sie sind der Sänger Bendeler? sprach der Eingetretene.

— Zu dienen!

— Freut mich! Ich bin der Lord Epyngston. Sie haben meinen Todfeind, den Lord Derwentwater, welchem ich seit zwanzig Jahren nachreise, um ihn zu chicaniren, im Hemde tanzen lassen?

— Ist nicht zu leugnen.

— Der Wig ist ein Königreich werth. Ich komme, um mich dafür zu bedanken. God dam! Sie müssen mir einen Gefallen thun.

— Was wünschen Sie?

— Sie sollen in den Schuldthurm.

— Leider!

— Das Vergnügen soll er nicht haben. God dam! Gelegenheit zur

schönsten Rache. Mensch! Sänger! tiefer Bassist! ich bitte und beschwöre Sie, lassen Sie mich Ihre Schulden bezahlen, denn ich muß Rache haben. Hier sind lumpige tausend Pfund! Sie werden, Sie müssen sie annehmen! Ich, Lord Epyngston aus Edinburg, bin Ihr Freund und darf als solcher Sie nicht in der Dinte lassen.

— Unsterblicher Edinburger!

Mehr vermochte des Sängers Mund nicht zu stammeln. Ueberfelig und im größten Negligée umklafferte er den tausendpfündigen Schotten.

Die Gerichtsdiener fühlten ein menschliches Nüßren und vollendeten durch ihre Plastik eine Gruppe, gegen welche der Schluß eines Iffländischen Familiengemäldes nur eine Zeichnung durch den Storchschnabel ist, denn — in den Armen lagen sich Beide und — Bendeler weinte vor Freude.

### Italienische Naturdichter.

Der Erste, der im Lande, wo die Goldorangen blühen, durch seine satirisch-burlesken Sonette den Reigen der Naturdichter eröffnet hatte, war Domenico Burchiello, ein Barbier aus Florenz (geb. 1380, gest. 1440). Die beste Ausgabe seiner Gedichte erschien in seiner Vaterstadt Florenz (1568. 8.). Damals stand Burchiello vereinzelt da; erst die neueste Zeit hat eine größere Zahl von Naturdichtern hervorgebracht. Im Jahre 1821 erschienen zu Mantua die „rime“ des Friseurs von Mincio, Antonio Casiglieri; in dem nämlichen Jahre und in der nämlichen Stadt kamen die „versi di vario metro“ des Barbiers vom Po, Gaetano Bologna, heraus. Im Jahre 1825 trat der Schuhmacher von der Etsch, Isidoro Orlandi (geb. 1781 in Angieri bei Leguano), mit seinem „saggio poetico“ auf, das gleichfalls in Mantua erschien. Im Jahre 1834 erschien in Parma die erste Ode des Lastträgers Malespina, der zugleich Philosoph und Dichter ist. Als er seine ersten Gedichte (Parma 1834) herausgab, hatte er erst vor vier oder fünf Jahren lesen gelernt, wobei er seine Familie durch seiner Hände Arbeit erhalten mußte. Gegenwärtig giebt er unter dem Titel „il facchino“ (der Lastträger) ein vielgelesenes Journal heraus. Der Sattler Antonio Tavoni trat zuerst mit einem historischen Lustspiel, „die Liebesabenteuer Raphaels von Urbino“ auf. Seitdem hat er ein ganzes Duzend Lustspiele geschrieben, die sämmtlich auf dem Theater seiner Vaterstadt Mantua aufgeführt worden sind, von denen aber nur das erste im Druck erschienen ist. — Im Jahre 1840 ließ der Buchdrucker Giuseppe Bignami seinen „saggio di poesie Pavesi“ zu Pavia ans Licht treten. — Ein anderer Naturdichter dieser Stadt schreibt eine Unzahl von Versen für die Theaterzeitung. — Einer der Schauspieler am Volkstheater San Carlino zu Neapel, Altavilla, schreibt fast alle Poesien, die den Einheimischen wie den Fremden so großes Vergnügen machen, weil sich in ihnen Neapels Volksleben abspiegelt. So hat fast jede Provinz Italiens ihren Naturdichter.

## Nebbenhagen auf dem Berliner Corso.

Unter diesem Titel hat Herr L. Weyl in Berlin ein witziges Genrebild erscheinen lassen, das mit harmloser Laune die großen und kleinen Lächerlichkeiten der Berliner Corsosfahrten, einer armseligen Parodie der berühmten Longchamp-Promenaden in Paris, durch die Hebel seiner Satire zieht. Mit Erlaubniß des Herrn Weyl theilt unser „Charivari“ aus diesem Kaleidoskop folgende Steinchen mit:

Nebbenhagen. Kinder, ich schlag' vor, wir machen Nebüsse ...

Schubbrich. Nebfüße? Wir können doch keene Nebfüße machen ...  
Du bist wohl im Duse!?

Nebbenhagen. Ich sage Nebüsse, das ist jetzt sehr Mode in Berlin. Ich weck, daß sich Mehrere in 'n Cafehaus den ganzen Abend den Kopp zerbrochen haben über een einziges Räthsel-Nebus in die Illustrierte Zeitung. In die Nacht um 2 Uhr fällt eenen die Uflösung in, er jehbt von die Köpnickler Straße nach die Neue Friedrichstraße, laßt sich von Wächter des Haus usschließen, klingelt an die Stube wie doll, sein Freund jlobt, 's ist Feuer, kommt im Hemd rausjesprungen ... da plakt denn der raus: Du des Räthsel hab' ich raus ... aber noch nich ganz ... aber noch nich ganz ... mach mal Licht an, hier ist das Blatt ... Nu, was sagt Ihr zu die Dollheit? — Wenn Zwee zusammenkommen, fragen sie sich nicht: wie jehbt's Ihnen? Was macht Ihre liebe Frau? — Gott behüte, sie nehmen gleich 'n Stück Kreide raus und fragen: haben Sie den neuen Nebus schon jehört? ...

Tobias. Nu, geb' mal so'n Nebus zum Besten ...

Nebbenhagen. Da drüben aus den Wagen steigt so eben die Madame aus; nun sitzt das Hausmädchen ganz alleene drin ... so, nu ist der Nebus fertig. Wie heekt das Hausmädchen?

Brummer. Nu, wie soll denn die heeken?

Nebbenhagen. Die heekt Magdalene (Magd - alleene).

Tobias. Des ist keen Hausmädchen, des ist 'ne französische Bonne aus Neuschatel, oder Neuburg, wie's jetzt heekt ... was ist nu das Mädchen für'n großer Mann? Sebstu, ich kann ooch rebüssen. Weeck Niemand? Das ist Bonaparte (Bonne — apparte).

Brummer. Nu komm' ich ran: Es fangt mit 'n e an und ist 'n Theil des menschlichen Körpers. Des weeck doch keener?

Nebbenhagen. Mit 'n e und 'n Theil des menschlichen Körpers?

Schubbrich. Nermel?

Noderich. Ellbogen?

Tobias. Elsterooge?

Brummer. Jebt Euch keene Mühe, Ihr kriegt's nich raus ... Een Paar Stiebel!

Noderich. Wie nennt Ihr 'ne Frau, die unter'n Schirm steht? — Weeck Keener? — Eine überspannte Dame!

## Ein Rebus,



der, bei genauer Besichtigung, die Wunder der Contraste offenbart, ein Bild, bei dem unser scharfsinniger Leser sich Manches denken kann, was wir aus Mangel an Raum und Zeit ihm hier nicht sagen dürfen, ein Quodlibet, das alle Mystereien des ... Theaters enthüllt und — — — na, mehr sagen, hieße unsern Lesern nichts zum Rathen übrig lassen.

---

## Ursprung der Polka.



Einige Schwachköpfe haben die Behauptung aufgestellt, daß Böhmen das Vaterland der Polka sei. Dies Bild, dessen Original vor Kurzem in Nordamerika ausgegraben worden, liefert den Beweis, daß dieser Tanz indianischen Ursprungs ist. Der Erfinder dieses äußerst gracieusen Tanzes ist ein wilder Neger, welcher Polk geheißten und Urahn des jetzigen Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika gewesen ist.

## Zapfenstreich.

**Athen.** Auf Veranlassung des Malers Giorgios Margaritis ist auch hier eine Kunstausstellung — die erste in Athen — eröffnet worden. Das gelungenste Bild ist Karaiskaki's Heldentod bei der Erstürmung der Athener Akropolis, von dem genannten Künstler mit vieler Treue und beachtenswerthem Talente dargestellt.

•• Doctor Anastasios Zoudas, der erste Doctor, der von unserer Otto-Universität creirt worden ist, hat Hufelands „Handbuch der praktischen Pathologie“ ins Neugriechische übersetzt.

**Mugsburg.** Die Direktion des hiesigen Theaters ist für die nächste Saison dem Buchhändler Lippert, einem geborenen Leipziger, übertragen worden.

**Berlin.** Dem „Gesellschafter“ sind durch Ober-Censur-Gerichtliches Erkenntniß folgende Anspielungen freigegeben worden: In der literarischen Industrie-Anstalt zu Selenopol sind erschienen: „Marschall Rückwärts, oder Gindul Emir von Nedserd“\*). Eine Tragikomödie mit Chören. Zum ersten Male aus einer arabischen Handschrift in der Bibliothek zu Bagdad übertragen. Nebst einer von der Akademie zu Fez mit dem Preise gekrönten Abhandlung „über Böckhe und ihr Verhältniß zur Tragödie der Alten“. — „Die Kunst, Andere zu amüsiren“, von Abdel Scara-Muz, traurigem Rathe des Kaisers von Marocco. Nebst einem Anhang: „der Poet bei Hofe“. — „Ein Rock, ein Gott“. Ein Märchen für gehorsame Kinder, vom Verfasser von „Tausend und einer Nacht in anderer Manier“.

•• Unsere weisen Väter der Stadt haben die Einführung einer Nachtigallen-Steuer beschlossen, welche am 1. Januar 1846 ins Leben treten und für jede Nachtigall jährlich zehn Thaler betragen soll. (Dafür kann sich ein guter Berliner schon  $3\frac{1}{2}$  Hunde halten.)

•• Der berühmte Mnemotechniker Carl Otto-Reventlow ist, mit Berliner Lorbeer beladen, nach Rudolstadt zurückgekehrt, wo er sich vor einiger Zeit mit einer Tochter des Bergraths Junot, einer Enkelin Schillers, verlobt hat. In Berlin hat Reventlow acht verschiedene Cursus gehabt und eine große Zahl neuer Apostel gebildet, die, wie Kothe, Pick, Edwenstein, würdig in ihres Meisters Fußstapfen treten. Reventlow hat auch beim Könige von Preußen eine Probe seines großartigen Talentes abgelegt und ein werthvolles Geschenk erhalten. In Kurzem erscheint von Reventlow bei seinem Verleger Cotta ein „Leitfaden der Mnemotechnik“.

•• Ein hiesiger Musiker, Namens Richter, hat einen neuen Kometen entdeckt, Herr Kosarski, Mitarbeiter am „Figaro“, hat auf den Entdecker die bekannten Verse angewendet:

Judex ergo cum seledit,  
Quidquid latet apparebit.  
(Dem Richter zeigt sich offenbar,  
Was aller Welt verborgen war.)

**Blaufenburg.** Herr Dr. Frishe, Verfasser der „Freimüthigen Worte eines protestantischen Laien“, einer höchst pikanten Brochüre gegen den Bischof Arnoldi, worin er denselben als Bischof im Allgemeinen und als Arnoldi im Besondern einer scharfen Kritik unterwirft, ist, um den Nachstellungen der Jesuiten zu entgehen, stets mit einem Dolche bewaffnet. Demnächst will Dr. Frishe einen Bogen über Testeins Ausweisung aus Preußen loslassen.

**Bonn.** Am 11. August soll nun definitiv die Enthüllung des Beethoven-Denkmales gefeiert werden.

**Breslau.** Vergleichen wir die Stimmen, welche sich auf den letzten Landtagen für die Verfassungsanträge aussprachen, mit denen gegen dieselben, so erhalten wir Folgendes: in der Rheinprovinz alle, also ungefähr 70 Stimmen für die Aenderung der Verfassung; in Preußen 62 für, 25 gegen; in Posen 42 für, 3 gegen; in Schlesien 43, also absolute Majorität für, 40 gegen; in Sachsen 42 für, 46 gegen; in Pommern keine für, 40 gegen dieselbe; zusammen also 239 Stimmen für jene Aenderung, 154 dagegen. Also auf sechs Landtagen unter acht, d. h. auf  $\frac{3}{4}$  der Landtage, welche die Verfassungsfrage in Erwägung gezogen haben, sind 239 gegen 154 Stimmen, d. h. nahe an  $\frac{2}{3}$  für eine Bejahung derselben gewesen.

**Brüssel.** Von den 25 Deputirten der 5 größten Städte Belgiens gehören jetzt 21 der liberalen Partei an. (Dann läßt sich viel Gutes hoffen.)

\*) Heißt umgekehrt Ludwig (Lief) von Dresden.

∴ Das kleine Belgien hat 453 Klöster, so daß auf jede Quadratmeile ein Kloster kommt.

**Cádiz.** Die spanischen Stadtverordneten rauchen während ihrer Sitzungen Cigarren, die aus der Stadtkasse bezahlt werden müssen. Ein eifriges Mitglied des hiesigen Stadtraths rauchte im vorigen Jahre — wie aus dem öffentlichen Budget zu ersehen ist — über 2000 Stück der feinsten Cigarren und brachte noch einige davon seiner Frau Gemahlin mit. (Gut, daß diese kostspielige Sitte nicht auch bei uns eingeführt ist!)

**Caen.** Der ehemalige englische Botschafter in Constantinopel, Sir John Spencer Smith, der gelehrte Alterthumsforscher, ist hier in hohem Alter gestorben.

**Constantinopel.** Der erste türkische Reichstag ist beendigt und die Summa der Berathungen, daß die Steuern künftig nicht vor, sondern erst nach der Ernte erhoben werden sollen. (Wenig, aber doch etwas! Auf manch andern Reichstagen wird gar nichts beschlossen.)

∴ Fortwährend werden hier einzelne Nummern der in Athen erscheinenden griechischen Zeitungen von der türkischen Censurbehörde mit Beschlag belegt, so daß die Blätter nur höchst unregelmäßig und unvollständig in die Hände der hiesigen Abonnenten gelangen.

**Darmstadt.** Bei Leske ist erschienen „die Gallerien auf der Ringersburg“, historischer Roman mit Urkunden, von einem Steyermärker. Der Verfasser dieses ungewöhnlich interessanten Romans soll der berühmte Orientalist Hammer-Purgstall sein. Die drei Bände enthalten 71 Bogen Urkunden als Beilagen.

**Hamburg.** Der „Telegraph“ schreibt: Für die Stadt Berlin dürfte die gegen den volksfreundlichen und volksbefreundeten Abgeordneten von Tschstein getroffene Maßregel von empfindlichen Folgen sein. Wie viel Reisende — Deutsche — müssen kopfscheu werden und sich vor Berlin in Acht nehmen! Mancher wird sich fragen: Könnte Dir nicht dasselbe widerfahren? (O ja!)

∴ Zwei der ersten Lustspiel-Talente haben hier (auf dem Thalia-Theater) ihr Gastspiel begonnen: Fräulein Charlotte von Hagn und Herr Baumeister. Fräulein von Hagn, die Schauspielerin der reichen Nuance, Grazie, Wahrheit und Laune, und Herr Baumeister, der gewandte, gemüthvolle, von sprühendem Leben, Humor und Gefühl beseelte Schauspieler. Beide haben rauschenden Succes gehabt und oft wiederholten, glänzenden, einstimmigen Applaus und Hervorruf nach jedem Akte eingeerntet. (Originalien.)

∴ Das Gastspiel der Dem. Jenny Lind hat dem alten Stadttheater, nach Abzug aller Kosten, 40,000 Mark eingebracht; dafür haben die Herren Mühlberg und Covent, ganz gegen ihre Gewohnheit, sich höchst generös bewiesen und die schwedische Nachtigall (sie ist mehr als bloß Mehlwürmer) nicht nur vollständig freigehalten, sondern noch, hinter ihrem Rücken, die Rechnungen für alle Einkäufe bezahlt, die sie hier gemacht hat.

∴ B. A. Herrmann hat Scribe's artiges Lustspiel „Jeanne et Jeanneton“ für die deutsche Bühne bearbeitet.

**Karlsruhe.** Die Regierungen des süddeutschen Münzvereins haben bei ihrer letzten Berathung beschlossen, innerhalb der nächsten drei Jahre jährlich zwei Millionen Doppel-Gulden-Stücke zu prägen; zu welchem Behufe das Silber der brabantischen und österreichischen Kronthalers, die noch im Umlauf sind, verwendet werden soll.

**Kopenhagen.** Das Hofgericht hat den Candidatus juris Sjödqvad, den Redakteur des „Waterlands“, wegen eines Artikels über die Reise des preussischen General-Adjutanten von Neumann, zu 100 Thalern Geldbuße an die Armen verurtheilt. Die frühern Instanzen hatten ihn freigesprochen.

∴ Zur Feier der Anwesenheit des Königs von Preußen wird in unserm Theater am ersten Abend „Rafaele“, am zweiten Holbergs „politischer Sinngieser“ und der „Trocador“ gegeben werden.

**Leipzig.** Vor einigen Tagen hat sich in unserm früher so ruhigen Theater bei der Aufführung der „Regiments-Tochter“ ein neuer Skandal ereignet, den wir schon darum nicht unerwähnt lassen dürfen, weil die offiziellen Lobhudelposaunen unserer Bühne, die recensirenden Freibillets, diesen unzweideutigen Akt des gerechten Unwillens unseres Publikums mit höchst verdächtigem Stillschweigen übergangen haben. Dem. Tuczack, unsere liebenswürdige Gastin, welche die Hauptrolle mit unendlich vielem Reiz und Zauber gesungen hatte, war von einem neu engagirten Tenoristen, über den unser Publikum schon früher bei seinem ersten Debut den Stab gebrochen, auf eine Weise unterstützt worden, die den Eindruck der ganzen Oper geschwächt und das Publikum, das keine Lust hat, sich Leute aufdringen zu lassen, die es nicht haben will, schwer beleidigt hat. Nachdem Dem. Tuczack mit fanatischem Sturme hervorgejubelt worden war, rief man ihren Sekundanten, in der Absicht, ihn auszupfeifen. Man rief fünf, man rief zehn Minuten ... der Gerufene erschien nicht. Das Publikum, das sich durch das Nichterscheinen in der

Achtung, die jeder Schauspieler ihm unbedingt schuldig ist, mit Recht verletzt fühlte, fing nunmehr zu toben an und verlangte den Regisseur, den Ober-Regisseur und endlich auch den Direktor. Man rief fünf, man rief zehn Minuten, Keiner von allen Dreien erschien. Als der Unwille des Publikums immer höher und höher und ein Theil der Tonangeber vom Parterre ins Parquet stieg, erschien ein leichenblasse X, um das „verehrte“ Publikum erst jetzt — nach länger als zwanzig Minuten — zu benachrichtigen, daß sowohl Sänger, als Regisseure und Direktor bereits das Haus verlassen hätten. »Nun,« rief eine Stimme, »so berichten Sie dem Herrn Dr. Schmidt, daß die Zusammenstellung des Fräuleins Luczek mit Herrn Stoffregen dem Publikum im höchsten Grade missfallen hat.« Zeuge dieser Scene und im höchsten Grade indignirt über die Nichtachtung, die sich das Theater dem ganzen Publikum gegenüber zu Schulden kommen ließ, fragen wir jeden Unbefangenen, ob es recht und vernünftig sei, ein Publikum zwanzig Minuten rufen und toben zu lassen, ohne es der Mühe werth zu finden, ihm Rede zu stehen? So lange das Publikum das Recht hat, einen Schauspieler herauszurufen, um ihm seinen Beifall erkennen zu geben, so lange wird auch Keiner, der vernünftig ist, ihm das Recht bestreiten, einen Schauspieler herauszurufen, um ihm auch sein Mißfallen begreiflich zu machen. Erscheint er nicht, so ist der Ober-Regisseur und, in dessen Abwesenheit der Direktor selbst, der verantwortliche Redakteur, dem Publikum Rechenschaft schuldig, weshalb der Gerufene nicht erscheint. Daß dies an jenem Abende nicht geschehen ist, liefert erstens einen Beweis von Nachlässigkeit, denn weder Unter- noch Ober-Regisseur noch Direktion hatten das Ende abgewartet, zweitens einen Beweis von der großen Taktlosigkeit, es mit aller Gewalt mit einem Publikum verderben zu wollen, das dem Institute mit so vieler Huld und Nachsicht zugethan ist.

∴ Am 1. Juli hat Dr. Eduard Singer die Redaktion der „Osterländischen Blätter“ niedergelegt. An seine Stelle tritt Herr G. v. Rosen. Der Erstere wird sich jetzt dem Kreise unserer Mitarbeiter anschließen und für unsern „Charivari“ thätig sein.

∴ A. W. v. Schlegels literarischer Nachlaß, „mes oeuvres posthumes“, eine Literaturgeschichte vom Jahre 1780 bis auf die neueste Zeit, soll, einem on dit zu Folge, bei F. A. Brockhaus in zehn Bänden erscheinen.

∴ Die Baumgärtner'sche Buchhandlung zeigt eine „Galerie berühmter Zeitgenossen an, worunter auch Herr Philipp Düringer, der Mannheimer Schauspieler, und Clara Mundt, der Berliner Blaustrumpf, aufgeführt sind. Die Baumgärtner'sche Buchhandlung muß ganz curiose Begriffe von dem Worte berühmt haben. Warum liefert sie nicht lieber die Portraits von so weltberühmten Männern, wie z. B. Herr Held einer zu sein — sich einbildet?

### Albert Vorzing! Hierbleiben!! Hierbleiben!!!

London. Seit Anfang d. J. sind im eigentlichen England und Wales 16 Hinrichtungen (3 in London) vorgekommen, welche Zahl die des entsprechenden Zeitabschnitts der letzten zehn Jahre weit übersteigt.

∴ Unlängst war in der Londoner Taverne eine Versammlung zur Errichtung eines hiesigen deutschen Krankenhauses, unter dem Vorsitz des Herzogs von Cambridge, angesetzt. Die Summe von 5000 Pfd. St. wird zur Errichtung der wohlthätigen Anstalt, 1200 bis 1500 Pfd. St. jährlich zu ihrer Erhaltung erfordert. Das provisorische Comité besteht aus 30 Personen, darunter die Gesandten von Preußen, Baiern, Hannover und Dänemark, die Lords Ashley und Grosvenor u. m. A.

∴ Nach einem, dem Parlament vorgelegten Verzeichnisse zählt die britische Handels-Dampfflotte jetzt 870 Schiffe.

∴ Laut amtlichen Registern leben gegenwärtig 28,000 Engländer in Paris und 73,550 in andern Theilen Frankreichs. Nimmt man, ganz gering, an, daß jede Person 5 Frs. (etwas über 1½ Thlr.) täglich verbraucht, so kommen durch die Engländer jährlich 124 Millionen 228,750 Frs. in Umlauf.

∴ Neulich fand der große Ball zum Besten der ausgewanderten Polen in einem Glanze und einer Pracht statt, wie sie bei den frühern Bällen noch nicht entfaltet worden waren. Die weiten Räume waren so überfüllt, daß viele Theilnehmer nur ab- und zuginen.

Luzern. Dr. Steigers Prozeß ist zu Ende; er hat den Antrag angenommen, in Genua oder Alessandria als Verbannter unter polizeilicher Aufsicht zu leben.

Madrid. Die Königin Mutter hat, um sich mit dem heiligen Vater wieder auf guten Fuß zu stellen, einen silbernen, mit Juwelen reich verzierten Hirtenstab, 17,000 Piafter an Werth, anfertigen lassen, der als petit cadeau nach Rom wandern soll.

∴ Der verantwortliche Herausgeber des „Espectador“ ist wegen eines beleidigenden Artikels gegen das Ministerium in erster Instanz zu einer Geldstrafe von 20,000 Realen verurtheilt worden. (Saubere Pressfreiheit!)

**Mannheim.** Herr von Isstein ist gegenwärtig mit einer Brochüre beschäftigt, welche den Titel führt „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Er will sie seinem Gesandten in Berlin dediciren.

**München.** Der alte Herr Görres, der im Jahre 1815 von Napoleon la quatrième puissance oder der vierte Allirte genannt wurde, kann jetzt mit gleichem Rechte das fünfte Rad am Wagen genannt werden.

**Neapel.** Großes Aufsehen erregt hier eine neue Tragödie, „Florida d'Algesiras“, von Giacinto de Sivo, der sich bereits durch ein anderes Trauerspiel, „Constantin Dracosa“, bekannt gemacht hat. Die Kritik erblickt in dem Verfasser dieser beiden Stücke einen neuen Alfieri.

**Paris.** Ein hiesiges Blatt behauptet, daß die Königin der Franzosen und die Königin der Belgier eine fortwährende Taubenpost zwischen Neuilly und Laeken unterhalten.

∴ Nach einem der Budget-Commission mitgetheilten Dokument sind seit 1830 nicht weniger als 38 Herzogs-, Grafen- und Freiherren-Titel ausgefertigt worden. Die ersten werden mit 18,000, die zweiten mit 7200 und die dritten mit 3600 Frs. bezahlt. Die durch die Neugeadelten bezahlte Summe belief sich im Budget auf ungefähr 200,000 Frs. Alle haben, mit Ausnahme des Marschalls Bugeaud, diese Abgabe bezahlt.

∴ Die Academie française hat neulich die Monthyonschen Preise von 2000 bis 1500 Frs. vertheilt: 2000 Frs. erhielten Herr Filon für sein Werk „über die geistlichen Pflichten gegen den Staat“, Herr Poujolat für seine „Geschichte des heiligen Augustin“, Herr Debordeliers für die „militärische Moral“, Herr Lachambaudie für seine „Fabeln“ und Madame Walter für ihre „Frauen im Gefängniß“. Herr Boyeldieu von Auvergnon erhielt für seinen „Irrthum und Reue“ und Madame Saunders für ihre „mütterliche Leitung der jungen Tochter“ 1500 Frs.

∴ Der Minister Guizot ist stolz auf seine Impopularität; seine Maxime scheint in Deutschland viele Anhänger zu finden.

∴ Die Zahl der Ehescheidungsprozesse wächst auf erschreckende Weise. Aus den amtlichen Berichten des Justizministeriums ergibt sich, daß im Jahre 1844 nicht weniger als 1077 solcher Scheidungsklagen vor den Gerichten anhängig waren. Von diesen Klagen waren nur 115 durch die Männer, die übrigen durch die Frauen vorgebracht worden. 906 dieser Klagen sind definitiv entschieden und nur 98 zurückgewiesen worden.

∴ Neulich ist im hiesigen Auctionshôtel der große Luftballon versteigert worden, den man 1804, bei der Krönung des Kaisers Napoleon durch Papst Pius VII., in Paris steigen ließ und der am andern Morgen in Rom auf dem Grabe Kaiser Nero's niedersank. Er ward dann unter dem Gewölbe der Peterskirche aufgehängt, wo er bis 1815 blieb und dann Privateigenthum eines französischen Generals wurde. Der Ballon trägt die Inschrift: „Paris 25 frimaire an XIII, couronnement de l'Empereur Napoléon par S. S. Pie VII.“

∴ Auch in Frankreich treten jetzt Verstorbene als Schriftsteller auf. Der „selige Fürst \*\*\*“ hat bei Amyot eine „Charakteristik der Pariser Edwinnen“ erscheinen lassen. Drei Bände, worin den Pariser Frauen Wahrheiten gesagt werden, die sie bis jetzt von keinem Lebenden gehört haben.

∴ Im „Journal des Débats“ hat Jules Janin der kürzlich verstorbenen Schriftstellerin Flora Tristan einen reizend schönen Nekrolog geschrieben, worin Janins Styl wieder in seiner ganzen Farbenpracht schillert.

∴ Dasselbe Journal hat neulich einen gar köstlichen Bock geschossen. Aus dem ungarischen Graf St. Szécheny hat es, verführt durch das St. (Stephan) einen „Saint-Szécheny“, einen nagelneuen Heiligen gemacht.

∴ Die „Revue de Paris“, die sich viel mit dem Auslande und besonders viel mit Deutschland beschäftigt hatte, ist eingegangen, doch kündigt sie an, daß sie sich vorläufig durch eine neue Aktiengesellschaft constituiren und dann wieder erscheinen solle. (Ob wohl Hellers „Rosen“ wieder aufblühen werden? Wir glauben schwerlich!)

∴ Auch der bekannte Communist Cabet hat einen Pfeil auf Simon unter dem Titel „Eau sur feu“ abgeschossen.

∴ Im Théâtre française wird ein neues Schauspiel, „der Thurm zu Babel“, von A. Dumas, einstudirt.

∴ Auf dem Ambigu-Theater hat sich ein neues Drama, „les Etudiants“, von F. Soulié, mit großem Beifall sehen lassen. In diesem Stücke erscheint die ganze Bevölkerung einer Studenten-Caserne im Quartier Latin; einige zwanzig Studenten und „Studentinnen“. Der Held, um den sich die ganze Geschichte dreht, ist ein langer Israel à la jeune France. (Wäre das nichts für unser Klein-Paris?)

∴ Die Schnelligkeit des elektrischen Telegraphen hat der berühmte Arago auf sechszehntausend Meilen in einer Sekunde berechnet.

∴ An der Küste der Bretagne hat man vor Kurzem an Einem Tage über zwei Millionen Austern gefischt. (Laß uns dahin, dahin ziehen, singt Nadori.)

**Prag.** Unser ausgezeichnete Philolog und Archäolog Dr. Paul Schaffarik, Custos an der hiesigen Bibliothek, hat vom König von Preußen den Civilorden pour le mérite erhalten; eine wohlverdiente Auszeichnung, die gewiß nicht die letzte sein wird.

∴ Unser vaterländischer gelehrter Geschichtsschreiber Palaczky ist aus seinem Winteraufenthalte Rizza nach Prag zurückgekehrt.

**Wesib.** Die Damen des Sirmier Comitats haben dem Obergespann Freiherrn Franz Kulmer einen kostbaren Teppich gestickt. Kulmer war einer der glänzendsten Redner am letzten Reichstage.

**Petersburg.** Karatigin, Rußlands berühmter Tragiker, der nordische Macready, wie ihn ein Engländer genannt, wird eine große Kunstreise machen, um die vorzüglichsten deutschen, französischen und englischen Theater kennen zu lernen und die Ergebnisse seiner Beobachtungen der russischen Bühne anzupassen.

**Potsdam.** Am 3. August soll im hiesigen Lustgarten das Standbild des verstorbenen Königs enthüllt werden.

∴ In Sanssouci wird jetzt eine große Schildkröte gezeigt, welche ein Geschenk der Seehandlung ist.

**Riga.** Döring setzt sein Gastspiel mit außerordentlichem Erfolge fort. Trotz der schönen Witterung ist das Haus stets überfüllt; er ist bis jetzt vierzehn Mal aufgetreten.

**Stuttgart.** Den süddeutschen Buchhändlern, die hier versammelt gewesen sind, hat der König auf dem Schlosse Hohenheim ein großes Diner von 150 Bedecken gegeben.

∴ Ein neues Blatt, das seit Kurzem hier erscheint, heißt „die süddeutsche Warte“. Warten scheint unser verhängnisvolles Motto in allen Dingen zu sein.

**Teplitz.** Unser Theater macht wegen der heißen Witterung sehr schlechte Geschäfte. Die vacirenden Schauspieler rücken aus allen Weltgegenden in Heceresmassen ein, in der Hoffnung, wenigstens im Badeorte Engagement zu erhalten, allein bisher überstieg die Zahl der Schauspieler fast die der Badegäste. Es sollen unter Andern 21 Väter und Charakterspieler, 12 komische Mütter, abgesehen von verschiedenen unbeschäftigten Naturburschen und Liebhaberinnen noch in Teplitz gegenwärtig sein. (Theaterchronik.)

**Weimar.** Karl Panse's Trauerspiel „der König und sein Kind“ ist, hier zum ersten Male auf der Bühne dargestellt, außerordentlich günstig aufgenommen worden.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Vor länger als zwanzig Jahren erschien in Paris ein kleines pikantes Büchlein über die Kunst, Schulden zu machen und seine Gläubiger an der Nase herumzuführen (Art de faire des dettes et de promener ses créanciers par le nez). Diese Kunst ist jetzt schon so allgemein bekannt und verbreitet, daß es von Seiten der Literatur einer Reaktion zu Gunsten der armen Gläubiger bedarf. Und darum scheint uns ein kleines Werkchen, das diesen Bedrängten zu Hilfe kommt, sehr zeitgemäß zu sein. Es heißt: „l'art de se faire payer par ses débiteurs“ und ist von einem Herrn Alfred Tronchin. Der Verfasser muß wenig Schulden und ein sehr hartes Herz haben, da er den sorglosen Schuldnern mit unerbittlicher Hartnäckigkeit zu Leibe geht und dabei die unschuldige Miene annimmt, als handle es sich bloß darum, dem wankenden Staatskredit auf die Beine zu helfen!

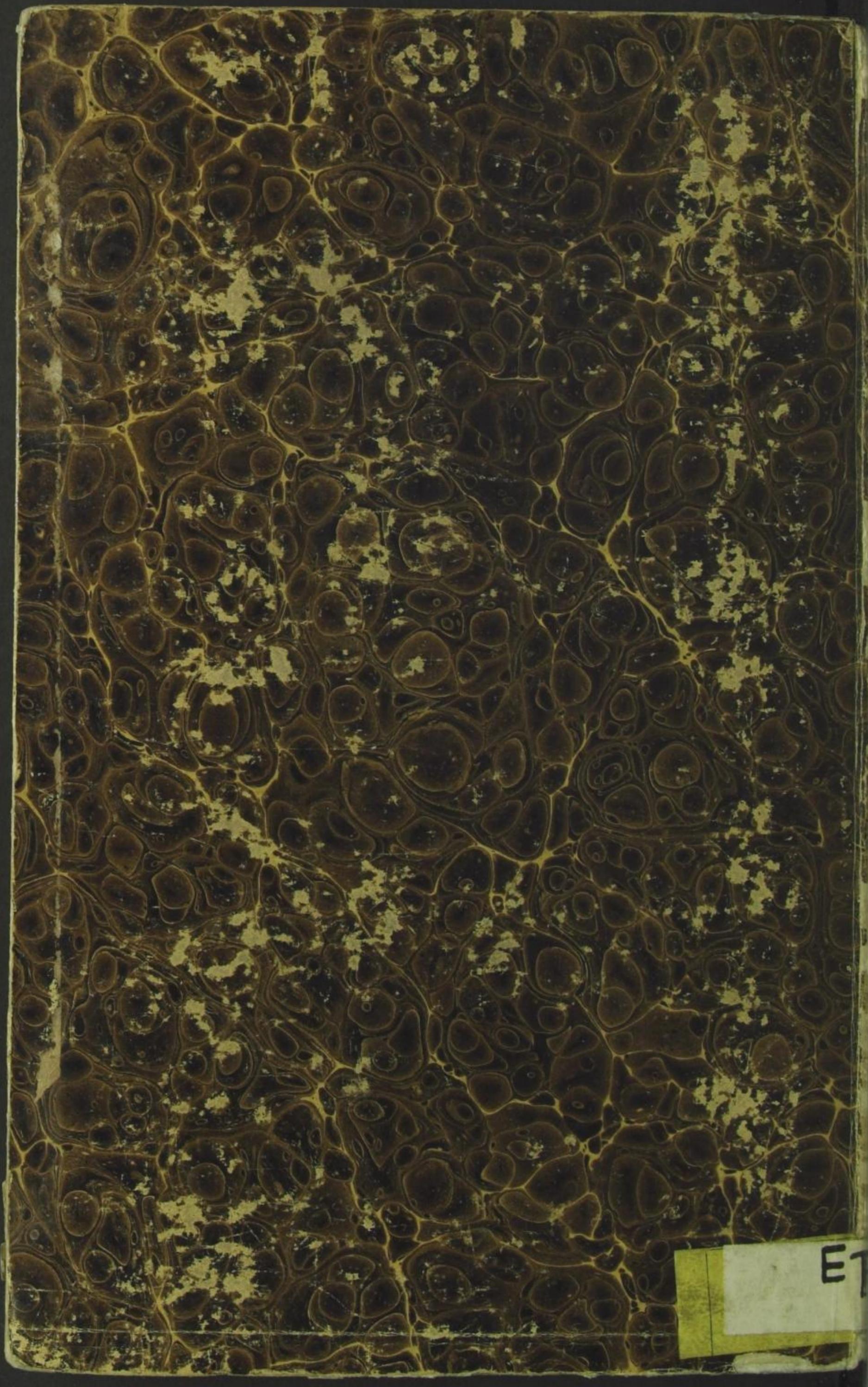
### Treffler und Nieten.

\* Berliner Buckkästner: Betrachten Sie gefälligst die Portraits der beiden badischen Deputirten von Isstein und Hecker. Bei ihrer Ankunft in Berlin fragte sie ein Polizeibeamter: »Woher kommen Sie?« — »Wir kommen von Baden.« — »Ich muß Sie bitten, meine Herren, da Sie unpäplich sind, Berlin zu verlassen.«

\* Eine Schauspielerin schrieb neulich: »Ich bin hier als jugendliche Liebhaberin angeschirrt.«

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.





E